

CLAUS - PETER M Ä R Z

Eingedenken, Mitdenken und Vorausdenken

Zu den Herausforderungen der Theologie im Gebiet der ehemaligen DDR

Auf die Bedeutung der Theologie nach dem Fall der Mauer verweist der Autor in seiner Ansprache, die er am Beginn des akademischen Jahres 1990/91 anlässlich der Immatrikulation der Studienanfänger am Phil.-Theol. Studium in Erfurt gehalten hat. Aufhorchen läßt vor allem Punkt 2, der davor warnt, das bisherige „verordnete Systemdenken“ durch ein neues zu ersetzen. (Redaktion)

Überall in unserem Land gibt es derzeit Immatrikulationen — sei es in Halle oder Leipzig, in Berlin, Jena oder Naumburg. Dabei ist allenthalben das Bemühen zu erkennen, den Beginn dieses Studienjahres 1990/91 auch zum Zeichen eines generellen Neuanfangs der Hochschulen in unserem Lande zu machen.

Wenn man die verschiedenen Berichte liest, dann trifft man überall auf ähnliche Themen: Es ist die Rede vom geistigen Neuanfang unserer Gesellschaft, dem die innere Erneuerung der Hochschulen und Universitäten dienen soll. Es wird die Forderung erhoben, daß auch und gerade die wissenschaftliche Arbeit jene geistigen Heilungskräfte freisetzen müsse, durch die unsere Gesellschaft wieder zu sich selbst finden kann. Es wird darauf verwiesen, daß moralische Erneuerung nur aus einer verantworteten geistigen Besinnung erwachsen kann. Mehrfach ist dabei auch die bedeutungsvolle Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 angesprochen worden, die in einer Zeit des äußeren Niedergangs und der Resignation durch die Erneuerung der akademischen Arbeit

ein wirksames Zeichen der geistigen Erneuerung in Deutschland überhaupt gesetzt hat.

Deutlicher als man es jemals in diesem Lande öffentlich zu hören bekommen hat, trifft man bei all dem auf ein neues Fragen nach dem Menschen, dem auch alle wissenschaftliche Arbeit zu dienen hat. Und das kann angesichts dessen, was die jüngste Vergangenheit an den Tag gebracht hat, auch gar nicht anders sein: Zu deutlich steht auch für uns das „Potential dessen, was durch Menschen verübt, was Menschen angetan und was von Menschen erlitten worden ist“, ¹ im Raum, als daß man jetzt nicht neu fragen müßte, was denn auch die Wissenschaft einer Gesellschaft und dem einzelnen Menschen schuldig ist: Was sie schuldig ist an engagierter Stellungnahme, an innerer Orientierung, an Klarstellung, an kritischer Begleitung des gesellschaftlichen Lebens und auch am Aufweis von menschlichen Perspektiven und Hoffnungsbildern.

Jeder weiß, daß die inneren und äußeren Probleme der Hochschulen und Universitäten in unserem Lande groß sind. Jeder weiß auch um die Skepsis, die da bisweilen nicht unbegründet dem Erneuerungswillen entgegenschlägt. Doch die entscheidenden Fragen sind genannt und man wird sich ihnen auf Dauer nicht mehr entziehen können.

Auch wir als Theologen werden uns diesen Fragen nicht entziehen können. Sie stehen auch für uns als „Zeichen der Zeit“ über dem Beginn dieses Studienjahres

¹ E. Biser, Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung, Graz 1986, 302.

1990/91: Was denn den Menschen trägt, nachdem so vieles zerbrochen ist und so viele Sicherungssysteme ihre Bedeutung verloren haben; wie denn überhaupt ein menschliches Leben gelebt werden müßte, wenn es sich nicht vor der Zeit selbst aufgeben will.

Und wir brauchen als Theologen diese Fragen auch nicht zu scheuen. Sie entziehen uns nicht der Sache, für die wir angetreten sind. Sie führen uns vielmehr mitten in das Zentrum der Theologie hinein, die doch von verschiedenen Zugängen her immer nur das eine will: dem Menschen eine neue von Gott geschenkte Existenz als verantwortete Lebensmöglichkeit zu erweisen.

Wahre Theologie leitet sich deshalb selbst aus diesem Geschenk ab. Sie versteht sich als Gabe des Geistes, neu über den Menschen denken und reden zu dürfen. Theologie zielt darum im letzten auch nicht auf die Vermittlung von Formeln und Erkenntnissen ab, sondern auf die Vermittlung von Existenz, auf die Vermittlung von neuer Existenz. Ihr Bemühen gilt der Beschreibung, Begründung und Verdeutlichung dessen, was der Mensch von Gott her sein kann und sein darf.

Es wird uns deshalb mehr zu Theologen machen, wenn wir das, wovon unsere Gesellschaft derzeit umgetrieben wird, in unser Nachdenken über Gott einbringen. Es wird uns mehr zu Theologen machen, wenn wir lernen, durch die Ängste und Hoffnungen, die täglich auf uns eindringen, unsere theologische Arbeit mitbestimmen zu lassen.

Ich möchte wenigstens drei Perspektiven nennen, durch die angesichts der Defizite unserer Gesellschaft die theologische Arbeit besonders herausgefordert sein könnte:

1. Wir kommen aus einer Zeit, in der programmiert der Bruch von Tradition betrieben und eingefordert wurde. Wir kommen aus einer Zeit, in der Geschichte

verfälscht, verdrängt und verschwiegen wurde. Und — was noch schlimmer ist — wir kommen aus einer Zeit, in der man Menschen ihr inneres Herkommen vergessen ließ, um sie haltlos und gefügig zu machen.

Wir erleben jetzt, wie dieser Versuch, Geschichte zu löschen, viele Menschen entwurzelt, heimatlos und geistig orientierungslos gemacht hat. Der recht wahllose Griff nach allen möglichen Traditionen, den wir derzeit hierzulande beobachten können, bringt auf seine Weise diese Not der Geschichtslosigkeit zum Ausdruck.

Wir werden uns als Theologen in dieser Situation darauf zu besinnen haben, daß es Theologie von ihrem Wesen her mit der Erinnerung und mit dem „Eingedenken“ zu tun hat. Als „Eingedenken“ der nie abgebrochenen Geschichte Gottes mit dem Menschen, als Erinnerung an das Handeln Gottes auch in der Geschichte jedes einzelnen will Theologie auf die Ursprünge verweisen, von denen wir herkommen und aus denen wir leben. Und so wird sie gerade jenen Menschen, denen man das Heimatrecht in der eigenen Geschichte genommen hat, ein gutes und befreiendes Wort sagen können: Daß das „Eingedenken“ des Gottes, für den es keine ausgetrennten Räume gibt und der uns auch in den Linien der eigenen Biographie entgegentritt, auch mit der eigenen Geschichte wieder versöhnen kann.

2. Zum „Eingedenken“ muß das brüderliche „Mitdenken“ der Theologie hinzutreten: Wir kommen aus einer Zeit des verordneten Systemdenkens. Wir wissen, daß dieses nicht zuletzt deshalb allen Kredit verspielt hat, weil ihm das Mitfühlen und Mitdenken mit dem einzelnen Menschen abging. Wir haben erlebt, wie erbarmungslos blind ein solches Denken im geschlossenen System sein konnte, wie es alle Initiativen gelähmt und alle geistige Bewegung abgeblockt hat. Wir haben

noch vor Augen, wie das je eigene Schicksal und der je eigene Weg des einzelnen Menschen einfach eingeordnet und neutralisiert wurden.

Wir als Theologen werden in dieser Situation bei aller notwendigen Anstrengung des Begriffes nicht vergessen dürfen, daß Theologie immer auch ein brüderliches „Mitdenken“ mit dem Schicksal von Menschen ist. Wir werden Theologie als Antwort auf die „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“² zu entwerfen haben. Menschen, die die scharfen Kanten eines geschlossenen Systems erlebt und erlitten haben, dürfen in unserer Theologie nicht wieder auf ein nach allen Seiten hin abgesichertes Gebäude von Lehrsätzen treffen. Sie müßten vielmehr überall offene Stellen, unmittelbare Zugänge und Einladungen zum Eintritt finden. Wir sollten uns bemühen, Theologie als „menschenfreundliche Glaubenswissenschaft“³ zu betreiben, die nicht vergißt, daß sie immer auch den „Kleinen“ und „Unmündigen“ verpflichtet bleibt.

3. Zum „Eingedenken“ und zum brüderlichen „Mitdenken“ muß das gläubige „Vorausdenken“ treten: Unsere Gesellschaft ist schon seit längerer Zeit von zerbrochenen Hoffnungen und zerstörten Visionen bestimmt. Die großen Bilder hatten sich längst vor der „Wende“ aufgebraucht, die Visionen waren schon lange zu beliebigen Worthülsen verkommen. Heute fühlen sich viele Menschen betrogen und um die besten Jahre ihres Lebens geprellt. Nicht

wenige möchten die Frage nach der Zukunft überhaupt nicht mehr stellen.

Erinnern wir uns deshalb daran, daß Theologie zu allen Zeiten auch das Nachdenken über die Zukunft Gottes für den Menschen gewesen ist. Sie hat als gläubiges und vertrauendes „Vorausdenken“ Bilder der Zukunft entworfen, damit die Menschen im Vertrauen auf das Kommen die Gegenwart bestehen konnten. Zu solcher verantwortlichen Rede vom Kommen Gottes werden wir Theologen hier und heute in besonderer Weise gerufen sein. Und wir werden so von dieser Zukunft Gottes zu reden haben, „daß sie in das menschliche Dasein wieder die große innere Linie hineinbringt“, die fähig macht, „zwischen Unwesentlichem und Wesentlichem zu unterscheiden“.⁴ Wir werden dieses „Vorausdenken“ so zu betreiben haben, daß sich Menschen wieder neu ihren Hoffnungen anvertrauen können, „weil sie in dem, was Jesus das Reich Gottes nennt, den umfassenden Sinn für das eigene Dasein und darüber hinaus für die Geschichte gefunden haben“.⁵

Drei Perspektiven des theologischen Denkens sollten hier skizziert werden: das „Einge-Denken“, das brüderliche „Mit-Denken“ und das vertrauende „Voraus-Denken“. Sie sollten nicht mehr als Merkszeichen sein, die vielleicht daran erinnern können, daß wir als Theologen hier und heute auf sehr spezifische Weise gefordert sind, und daß unsere theologische Arbeit für die innere Erneuerung dieser Gesellschaft von eminenter Bedeutung sein kann.

² Beginn der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“.

³ H. Frankemölle, *Menschlichkeit*, in: *ders.*, *Biblische Handlungsanweisungen*, Mainz 1983, 222–231, hier 231.

⁴ J. Blank, *Lernprozesse im Jüngerkreis Jesu*, in: *ThQ* 158 (1978) 163–177, hier: 174.

⁵ Ebd.